

# Die Salzburger Moraltheologen von der Jahrhundertwende bis zum II. Vatikanum

Von Gerhard Holotik

## Die Absicht dieser Untersuchungen

Pater Friedrich Hermann OSB, dem emeritierten Salzburger Professor für Kirchengeschichte, kommt das Verdienst zu, in einer auf reichem Quellenmaterial beruhenden Arbeit einen grundlegenden Beitrag zur Geschichte von Salzburgs Hoher Schule, besonders für den Zeitraum von 1810 bis in die jüngste Vergangenheit, geboten zu haben<sup>1</sup>. Dieser Aufsatz vermittelt eine Übersicht über Einrichtung und Organisation des Salzburger Lyceums (1810–1850) bzw. der Salzburger Theologischen Fakultät (ab 1850); sie stellt Professoren und Adjunkten dieses Zeitraums samt den Kurzbiographien aller Lehrkanzelinhaber sowie den Studiengang in den verschiedenen Epochen vor.

Offenbleibt, diesen vorgegebenen Rahmen inhaltlich durch fachspezifische Untersuchungen über die Vertreter der einzelnen theologischen Disziplinen und deren wissenschaftliche Leistungen auszufüllen sowie die Darstellung bis in die Gegenwart fortzusetzen. Die folgenden Ausführungen wollen daher in diesem Sinn einerseits weitere Einzelheiten zur Geschichte der Salzburger Theologischen Fakultät, speziell was das Fach Moralthologie betrifft, beisteuern; andererseits sollen damit aber auch Mosaiksteinchen zu einer allgemeinen Geschichte der Moralthologie, die zwar in Grundzügen feststehen dürfte, aber streckenweise noch Grauzonen aufweist, zusammengetragen werden<sup>2</sup>. Schließlich sollte auch schriftlich festgehalten werden, was sonst nirgends nachzulesen ist, aber aus verlässlicher Quelle (noch lebenden »Zeitzeugen«) stammt und verdient, für die Nachwelt bewahrt zu werden, weil es ein bezeichnendes Licht auf Persönlichkeiten oder Zustände wirft. Was den abgesteckten Zeitrahmen betrifft, so wurde dieser zwar bewußt eng gewählt, sollte doch über eine überschaubare Phase Salzburger Universitätsgeschichte und zugleich über einen vom Standpunkt der Moralthologie aus interessierenden Zeitabschnitt referiert werden. Dennoch ließ es sich nicht vermeiden, etwas weiter auszuholen und sowohl kurz die verschiedenen Studienreformen zu skizzieren als auch die äußeren Einflüsse auf die Moralthologie sowie deren innere Entwicklung darzulegen, um dadurch die Lehrtätigkeit der Salzburger Moralthologen verständlich zu machen. Erweist sich doch gerade die *Theologia moralis* in unserem Jahrhundert als eine »unruhige Wissenschaft«<sup>3</sup>.

## Zur Vorgeschichte: Die Situation um die Jahrhundertwende

Wie kam es nun zu der für den als ersten zu behandelnden Moraltheologen maßgeblichen Vorlesungsordnung? In Österreich stand seit 1774 an den theologischen Lehranstalten (wie auch an katholisch-theologischen Fakultäten Deutschlands) der sogenannte »Rautenstrauch'sche Studienplan« in Geltung<sup>4</sup>. Die Basis dieses Studienplans bildete die Kirchengeschichte, der sofort das Kirchenrecht folgte. Diese Studienordnung mißfiel dem Salzburger Erzbischof Maximilian Josef von Tarnóczy. Als langjähriger früherer Dogmatikprofessor war dieser der Ansicht, daß nicht die Kirchengeschichte, sondern die »natürliche Theologie« (Metaphysik, Generaldogmatik) und die spezielle Dogmatik als Grundlage theologischer Ausbildung zu dienen hätten und daher an den Beginn des Studiums zu setzen seien<sup>5</sup>. Der Erzbischof beauftragte den Salzburger Kirchengeschichtler und Kirchenrechtler Joseph Schöpf, in diesem Sinn den bisherigen Studienplan umzuarbeiten<sup>6</sup>. Die in Durchführung des Konkordats von 1855 in Wien 1856 versammelten österreichischen Bischöfe beschlossen dann eine Studienreform, die weitgehend die Salzburger Vorschläge berücksichtigte. Über Antrag dieser Bischofskonferenz erließ das Kultus- und Unterrichtsministerium am 29. März 1858 eine Studienordnung. Diese setzte die Philosophie in den ersten und die Dogmatik in den zweiten Jahrgang. Moraltheologie und Kirchengeschichte mit vorherrschender Rücksicht auf Dogmen- und Verfassungsgeschichte folgten im dritten Jahrgang. Kirchenrecht (mit Staatskirchenrecht[!]) sowie Pastoraltheologie, Liturgik und Katechetik wurden in den vierten Jahrgang verlegt<sup>7</sup>.

Eine Eigenheit theologischer Fakultäten war das Institut der Adjunkten. Im Zuge der 1848 einsetzenden Hochschulreform wurde in Österreich eine Habilitationsnorm erlassen und die Einrichtung der Privat-Dozentur geschaffen. Die österreichischen Bischöfe hatten es jedoch durch ihre Opposition gegen die Universitätsreform erreicht, daß an den meisten theologischen Fakultäten an der seit 1811 bestehenden Einrichtung von Adjunkten festgehalten werden konnte. Dadurch wurde es begabten Priestern ermöglicht, sich mehrere Jahre an einer Fakultät fortzubilden, das theologische Doktorat zu erwerben, durch Supplierung Lehrerfahrung zu sammeln und sich so für die Übernahme einer Dozentur und damit für das Lehramt vorzubereiten<sup>8</sup>. P. Josef Tibitzanzl war der erste Habilitierte an der Salzburger Fakultät, kurz darauf gefolgt von den beiden (allerdings von auswärts kommenden) Ignaz Seipel und Karl Hirsch.

Ferner sei vorweg noch darauf hingewiesen, daß um die Mitte des 19. Jahrhunderts die »zweite Thomasrenaissance« einsetzte (die erste erfolgte im Zusammenhang mit dem Tridentinum); bis ins 20. Jahrhundert hinein kann bezüglich der Moraltheologie von einer »Epoche

der Restauration« gesprochen werden, vielfach geprägt von einem eng geführten Thomismus. In den Vorlesungen ging es weniger um die Begründung des Vorgetragenen als vielmehr um die Wiederholung des Tradierten. Die moraltheologischen Handbücher waren überwiegend am Dekalog orientiert, unter starker Anlehnung an das Kirchenrecht mit Berücksichtigung der staatlichen Gesetzgebung<sup>9</sup>.

### Die Zeit bis nach dem Ersten Weltkrieg

Zur besseren Übersicht sei zunächst eine Liste der Vorstände der Lehrkanzel für Moraltheologie samt den Jahresangaben ihrer Tätigkeit hier in Salzburg geboten<sup>10</sup>, anschließend daran die Biographien aller Moraltheologen in Salzburg im behandelten Zeitraum:

Anton Auer	1878–1908
Johannes Filzer	1908–1909
Ignaz Seipel	1909–1917
Anton Schmid	1917–1925
Georg Baumgartner	1925–1938/41
Eduard Macheiner	1945–1946
Basilius Binder	1946–1947
Erhard Drinkwelder	1947–1949
Franz König	1949–1952
Stephan Rehrl	1952–1983
Günter Virt	1983–1986
Werner Wolbert	1989–

#### AUER Anton 1841–1908

Geboren am 28. Oktober 1841 in Salzburg, Studium daselbst, Priesterweihe 31. Juli 1864. Professor am Borromäum für Griechisch und Geschichte 1866–1870. Dann Adjunkt der Theol. Fakultät, supplierte verschiedene Fächer. Dr. theol. 1873. Lehrte Fundamentaltheologie 1875–1878. K.k. o.ö. Professor der Moral-Theologie 1878–1908. Gestorben am 25. Februar 1908. Anton Auer war ab 1894 »Senior« des Professoren-Kollegiums, f.e. Geistlicher Rat, Kustos der Studienkirche (er wohnte auch im Kollegiengebäude). Er war in den Jahren 1881/82, 1884/85, 1887/88, 1891/92, 1895/96, 1899/1900 und 1904/05 Dekan.

Soweit es sich aus »Personalstand und Ordnung der öffentlichen Vorlesungen« entnehmen läßt, hat Anton Auer durch Jahre stets nach demselben Schema gelesen<sup>11</sup>. Bezüglich des Inhalts seiner Vorlesungen läßt sich kaum etwas eruieren. Was die Stundenaufteilung der Vorlesungen betrifft, war der dritte Jahrgang ausschließlich der Moraltheologie und der Kirchengeschichte vorbehalten, für beide Fächer waren je neun Wochenstunden sowohl im Winter- als auch im Sommersemester vorgesehen. Da Donnerstag vorlesungsfrei war, sah die Stundenverteilung folgendermaßen aus: Montag, Dienstag, Mittwoch,

Freitag und Samstag las Anton Auer von 8 bis 9 Uhr Moralthologie, anschließend war eine Stunde Kirchengeschichte; Montag, Dienstag, Freitag und Samstag wurde ferner nachmittags von 2 bis 3 Uhr Moralthologie gelesen, anschließend wiederum eine Stunde Kirchengeschichte. Mittwoch nachmittags war also ebenfalls vorlesungsfrei, dafür standen Samstag nachmittags zwei Stunden Vorlesung auf dem Stundenplan. Während übrigens Kirchengeschichte Deutsch gelesen wurde, war in Moralthologie Latein die Unterrichtssprache (worauf schon die Bezeichnung *Theologia moralis* hinweist; auch die damals den Vorlesungen verpflichtend zugrunde gelegten Werke waren in Latein verfaßt); die Bedürfnisse des Beichtvaters wurden besonders berücksichtigt<sup>12</sup>. Es wurden also ausschließlich diese beiden Fächer (*Theologia moralis* und Kirchengeschichte) im dritten Jahrgang gelesen, es gab keine weiteren Vorlesungen, Seminare oder Übungen. Wie sehr die Moralthologie damals dem Kirchenrecht verbunden war, zeigt schon ein Blick in die *Opuscula* Anton Auers: so befaßte er sich mit Coelestin Sfondrati OSB, der 1679 bis 1682 Professor für Kirchenrecht in Salzburg war<sup>13</sup>. Auch spirituelle Werke finden sich darunter, das eigentlich Moralthologische kommt kaum zum Tragen.

#### FILZER Johannes 1874–1962

Geboren am 1. Januar 1874 in Kitzbühel. Philosophie und Theologie in Salzburg, Priesterweihe 19. Juli 1896. Seelsorge 1896–1898. F.e. Hofkaplan 1898–1908 und zugleich Ordinariatssekretär, als solcher maßgeblich an den Vorbereitungen zur Diözesansynode von 1906 beteiligt. 1899–1908 Supplent der Lehrkanzel für alttestamentliches Bibelstudium. Hatte bereits 1901 gelegentlich einer Erkrankung Anton Auers und dann 1908–1909 Moralthologie suppliert. Dr. theol. 1909 in Salzburg<sup>14</sup>. Hat 1909–1911 Kirchenrecht und Pädagogik gelesen. 1911–1924 Professor für Pastoraltheologie. 1913/14 und 1919/20 Dekan. 1924 Domkapitular und Dompfarrer, 1927 Weihbischof in Salzburg, zweimal Kapiteltvikar (1934; 1941–1943). Gestorben am 13. Juli 1962.

Nach dem Tod von Anton Auer war Johann Bapt. Filzer also durch ein Jahr hindurch Supplent für Moralthologie. Eine kleine Neuerung trat unter ihm insofern ein, als für den zweiten und dritten Jahrgang durch zwei Semester hindurch je zwei Stunden *Theologia moralis generalis* gelesen wurden. Dazu wurden für den dritten Jahrgang durch beide Semester hindurch je sieben Stunden *Theologia moralis specialis* angeboten. In diesem Jahr kündigte auch zum ersten Mal Privatdozent Dr. Josef Tibitanzl Vorlesungen an. Gewiß war Dr. Filzer hochbegabt und sehr vielseitig, hatte er doch *Sub auspiciis Imperatoris* promoviert. Dennoch muß die Frage nach dem wissenschaftlichen Niveau seiner Vorlesungen offen bleiben, wenn man bedenkt, was er alles – und zum Teil in welch raschem Wechsel – gelesen hat: eine tie-

fere Einarbeitung in die jeweilige Materie wird da kaum möglich gewesen sein. Diese Regelung, schon für den zweiten Jahrgang moraltheologische Vorlesungen anzubieten, blieb bestehen und wurde unter seinem Nachfolger Dr. Seipel modifiziert fortgeführt.

Nach dem Tod des Moraltheologen Anton Auer und – kurz danach – des Kirchenhistorikers und Kirchenrechtslehrers Sebastian Haidacher im Jahr 1908 waren damit drei Lehrstühle neu zu besetzen: für Moraltheologie, für Kirchengeschichte und – einem langjährigen Wunsch der Theologischen Fakultät entsprechend – für Kirchenrecht (neugeschaffen)<sup>15</sup>. Damit war auch ein gewisser organisatorischer Neuanfang gegeben, der durch die beiden von Wien kommenden Professoren Ignaz Seipel (Moraltheologie) und Karl Hirsch (Kirchengeschichte 1909–1930) einen wissenschaftlichen Aufbruch mit sich brachte.

### SEIPEL Ignaz 1876–1932

Geboren am 17. Juli 1876 in Wien. Studien in Wien. Priesterweihe am 23. Juli 1899. Danach seelsorglich sowie als Religionslehrer tätig<sup>16</sup>. Dr. theol. Wien 1903 mit einer Dissertation über die Trinitätslehre Hermann Schells. Habilitation in Wien 1907 bei dem bekannten Moraltheologen und Sozialreformer Franz Martin Schindler<sup>17</sup>. Im März 1908 hat Seipel um Verleihung der vakanten Salzburger Lehrkanzel für Moraltheologie angesucht; zunächst von der Salzburger Fakultät abgelehnt, weil man einen Salzburger wollte. Auf Druck des Ministeriums – weil Seipel der einzige Habilitierte war – im Jänner 1909 von der Fakultät *unico loco* vorgeschlagen und vom Kaiser ernannt. Überaus fruchtbar tätig als Professor<sup>18</sup> und Prediger, durch zahlreiche Vorträge in den verschiedensten Vereinen sowie durch Zeitungsartikel in der Katholischen Kirchenzeitung, wo er 1910/11 zusammen mit Johannes Filzer im Redaktionsteam war. 1912/13 Dekan der Theologischen Fakultät. Schon damals – wie auch später als Bundeskanzler – trat er für eine Salzburger Universität ein<sup>19</sup>.

Durch seine Habilitationsschrift auf die Frage der Gegenseitigkeit von Moral und Politik gestoßen, interessierte er sich zunehmend mehr für sozialetische und politische Fragen, womit er die theoretische Grundlage für sein Wirken als christlichsozialer Politiker legte<sup>20</sup>. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die Kirchenväter keine bestimmten Wirtschaftslehren entwickelt hätten, sondern nur die Normen des christlichen Sittengesetzes maßgeblich seien, kam Seipel zu einer unromantischen Berücksichtigung der Tatsachen, was ihn zum »Realpolitiker« werden ließ, aber auch für die Idee des Völkerbundes aufgeschlossen machte. Umso ergebener folgte er den Lehren Leos XIII. und später Pius' XI. (besonders bezüglich der berufsständischen Gedankengänge)<sup>21</sup>. Ignaz Seipel hielt vom Wintersemester 1909 bis zum Sommersemester 1917 die Grundvorlesungen stets nach dem gleichen

Plan, und zwar in lateinischer Sprache: für den zweiten Jahrgang durch beide Semester zwei Wochenstunden *Theologia moralis generalis*; für den dritten Jahrgang fünf Wochenstunden durch beide Semester *Theologia moralis specialis*. Zusätzlich bot er ab dem zweiten Jahr seiner Tätigkeit in Salzburg weitere Vorlesungen an, und zwar jeweils zweistündig Samstag nachmittags von 2 bis 4 Uhr durch beide Semester zum selben Thema. Er begann mit »Die Lehre vom Recht und von der Gerechtigkeit, auf Grund der S.th. 2,2. qq 57–80, verbunden mit seminaristischen Übungen«. Diese mit Übungen verbundene Vorlesung darf als Vorläuferin verstanden werden zum »Wissenschaftlich-Theologischen Fakultätsseminar, Moraltheologische Abteilung«, das ab 1910/11 regelmäßig Samstag nachmittags stattfand (das Seminar als solches war auf Seipels und Hirschs Vorschlag zustande gekommen)<sup>22</sup>. Seipel fuhr fort mit »Das Problem der Willensfreiheit in der Scholastik. Kritische Untersuchungen mit Zugrundelegung des gleichnamigen Buches von Johannes Verweyen (Heidelberg 1909)«. Es folgte »Einführung in die neuere moraltheologische Literatur, verbunden mit kritischen Übungen«, »Einführung in die christliche Gesellschaftslehre« sowie »Grundzüge der Volkswirtschaftslehre« (beides mehrmals), »Tertullians Apologeticum«, »Der heilige Ambrosius von Mailand als Moraltheologe«; »Die Pflichten des Christen und insbesondere der Geistlichen gegen Vaterland und Nation nach der Lehre der Kirchenväter«; ab dem Wintersemester 1914 im Rahmen des wissenschaftlich-theologischen Fakultätsseminars zusätzlich eine »Einführung in die Methode des wissenschaftlichen Arbeitens«; »De bono conjugali sive de VI. decalogi praecepto«; »De injuria ejusque reparatione«; »Abstinenz und Temperanz nach Schrift und Tradition«.

1917 als Professor nach Wien berufen, hielt er am 5. November 1917 seine Antrittsvorlesung über »Die Bedeutung des neuen kirchlichen Rechtsbuches für die Moraltheologie«<sup>23</sup>. Er stellte sich seinen Zuhörern als treuer Interpret der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Gesetzes vor. Bei allem Verständnis dafür, daß der CIC/1917 vom Standpunkt der Moraltheologie aus positiv gewürdigt wird, so scheint es doch für die damalige Zeit charakteristisch zu sein, daß man über weite Strecken eher eine Vorlesung aus Kirchenrecht denn eine moraltheologische Vorlesung vor sich zu haben meint. 1918 wurde vom Salzburger Domkapitel seine Erwählung zum Erzbischof in Erwägung gezogen (gewählt wurde dann allerdings Ignaz Rieder). Nach seiner politischen Tätigkeit hielt Seipel nochmals im Wintersemester 1929/30 an der Wiener Universität eine vielbeachtete Vorlesung über den Frieden als sittliches und gesellschaftliches Problem<sup>24</sup>. In allseitiger Weise behandelte Seipel die Friedenslehre und definierte die Moraltheologie kurz als »die Wissenschaft vom Frieden«, womit er unterstrich, wie sehr ihm Zeit seines Lebens dieses Thema am Herzen gelegen war. Gestorben am 2. August 1932 in Pernitz (Wienerwald) u. a. an den Spätfolgen eines 1924 auf ihn verübten Attentats.

## TIBITANZL Josef O. Cist. 1869–1932

Geboren am 6. Juni 1869 in Rucken, Diözese Budweis<sup>25</sup>. Studien in Budweis, eingetreten in das Zisterzienserstift Hohenfurth. Priesterweihe am 17. Juli 1892. Dr. theol. 1905 an der Deutschen Universität in Prag<sup>26</sup>. Weiteres Studium in München 1906–1907. Bewarb sich zunächst um eine Professorenstelle an der theologischen Hauslehranstalt in Heiligenkreuz. Infolge persönlicher Kontakte zu Erzbischof Kardinal Katschthaler Habilitation in Salzburg und damit Privatdozent für Ethik und Sozialwissenschaft in Salzburg ab 1908<sup>27</sup>. Mit Beschluß der Professorenkonferenz vom 12. Februar 1924 wurde die *Venia legendi* unter gleichzeitiger Ernennung zum a.o. Professor auf »Moraltheologie« erweitert. Gestorben am 2. März 1932 in Wien, begraben in Hohenfurth.

Daß seinerzeit Ignaz Seipel Josef Tibitzanzl bei der Berufung vorgezogen wurde, war verständlich, obwohl sich ja beide ungefähr zur selben Zeit habilitiert hatten (Tibitzanzl allerdings nicht direkt für Moraltheologie): immerhin kam Seipel von einer renommierteren Hochschule und war Schüler des berühmten Franz Schindler; daß ihm aber nach dem Abgang Seipels 1917 Anton Schmid vorgezogen wurde, ist schwerer nachvollziehbar. Immerhin war Tibitzanzl habilitiert, seine *Venia legendi* wurde später ausdrücklich auf Moraltheologie erweitert, er war der Ältere und konnte viele und verschiedenartige Publikationen vorweisen (1925 war er dann offenbar schon zu alt für eine ordentliche Professur). Einen ersten Hinweis erhält man vielleicht, wenn man beachtet, daß Tibitzanzl wohl schon 1907/08 in Heiligenkreuz Vorlesungen gehalten hat, und zwar 1907/08 Dogmatik, Thomistische Philosophie; 1908/09 Altes Testament und Fundamentalthologie; 1909/10 dazu noch Philosophie bis einschließlich 1912/13, dann vier Semester Moraltheologie, zwei Semester Kirchenrecht, ab 1917/18 offenbar bis zu seinem Tod ausschließlich Moraltheologie. Als »Moraltheologe« konnte Tibitzanzl also erst ab 1917/18 im vollen Sinn gelten<sup>28</sup>. Dazu mag gekommen sein, daß Tibitzanzl als geschätzter Redner und Prediger seelsorglich viel unterwegs war, was ihm den Ehrentitel »Apostel des Böhmerwaldes« eingetragen, aber offenbar nicht viel zu seiner wissenschaftlichen Reputation beigetragen hat. So sehr er nämlich bei seinen Mitbrüdern beliebt gewesen sein dürfte und Farbe in den Vorlesungsbetrieb gebracht hat – bei den Salzburger Hörern galt er (vermutlich infolge dieser Verbindung von Wissenschaft und Pastoral auch in der Vorlesung) eher als oberflächlich, soweit dies noch im Gespräch mit lebenden Priestern, die Tibitzanzl irgendwie kannten, zu eruieren war. Auch war er infolge seiner Verbundenheit mit Heiligenkreuz nicht ständig in Salzburg anwesend, sondern hielt seine Vorlesungen geblockt. Daß die Vorlesungen stets für den 3. bzw. 4. Jahrgang angekündigt waren, zeigt allerdings, daß er von vornherein als Moraltheologe gegolten hat. Tibitzanzl befaßte

sich mit ethischen Spezialfragen und las (grob gerafft) über folgende Themen: »Materieller Wohlstand«; »Kultur und Hygiene in ihrer Beziehung zur Ethik« (mit Hygiene befaßte er sich einige Male); »Apologie der katholischen Moral«; »Caritative Bestrebungen der Gegenwart bzw. deren Apologie«; »Volkswirtschaftliche und ethische Probleme unter besonderer Berücksichtigung der Bevölkerungsfrage«; »Die Frauenfrage«; »Grundfragen der Gesellschaftslehre und volkswirtschaftliche Bestrebungen«; »Ethisch-pädagogische Zeitfragen«; »Literaturgeschichte der Ethik und Moral«; »Tugendlehre oder Sündenlehre« (die letzte Ankündigung Tibitanzls).

## Die Zeit zwischen den Weltkriegen

SCHMID Anton 1873–1952

Geboren am 24. Oktober 1873 in Hütttau. Studien in Salzburg, Priesterweihe am 16. Juli 1898. Bis 1907 in der Seelsorge. Dann Spiritual und Religionsprofessor am Borromäum. Dr. theol. Salzburg 1912. 1917 Supplent, ab 1919 Professor für Moraltheologie. 1922/23 Dekan. In dieser Zeit auch Defensor matrimonii am f.-e. Diözesan- und Metropolitangericht Salzburg. 1925 »Direktor des Priesterhauses« und damit ins Domkapitel berufen. Gestorben am 14. Januar 1952.

Sehr korrekt und fromm, sehr geschätzt, aber offenbar nicht weiter wissenschaftlich-publizistisch tätig geworden. Er war nicht habilitiert, hatte aber seine Doktorarbeit über »Grundzüge der Gnaden- und der allgemeinen Tugendlehre bei Gregor dem Großen« geschrieben<sup>29</sup>. Für die Zeit Schmid's war von Bedeutung, daß nach dem Weggang von Professor Ignaz Seipel insofern ein beträchtlicher Wandel im Studienplan der Theologischen Fakultät eintrat, als der CIC von 1917/18 wirksam wurde. Der neue Codex sah in can. 1365, § 1, für die Ausbildung der Alumnen zunächst zwei Jahre philosophische Studien (in Österreich nie wirksam geworden) und in can. 1365, § 2, vier Jahre theologische Studien vor. Ab 1917/18 erfolgte die Ankündigung der Vorlesungen nicht mehr streng nach Jahrgängen, sondern schon eher nach Fachbereichen: I. Biblische Theologie; II. Systematische Theologie; III. Historische Theologie; IV. Praktische Theologie. Anton Schmid las im Rahmen der Systematischen Theologie zwei Wochenstunden *Theologia moralis generalis*, fünf Stunden *Theologia moralis specialis* sowie Samstag nachmittags zwei bzw. drei Stunden *Quaestiones selectae* (Ausgewählte Fragen, für III. u. IV. Jahrgang)<sup>30</sup>.

## BAUMGARTNER Georg 1884–1941

Geboren am 2. September 1884 in Kufstein. Theologiestudium in Salzburg. Priesterweihe am 14. Juni 1907. In der Seelsorge 1907–1911. Adjunkt der Fakultät 1911–1915. In dieser Zeit auch Redakteur der »Katholischen Kirchenzeitung«. Dr. theol. 1913<sup>31</sup>. 1918 Subdirektor des f.-e. Priesterseminars. Professor für Moraltheologie 1925/26–1938. Anfangs auch noch Professor am Bundesgymnasium. 1930/31 und 1934/35 Dekan. Gestorben am 1. Februar 1941.

Ab 1925 ging man endgültig vom jahrhundertealten Kurssystem ab (jedes theologische Fach ein volles Jahr gelehrt, Studiendauer 4 Jahre) und folgte dem Fachsystem (die einzelnen Lehrfächer werden durch zwei oder mehrere Jahre gelesen) bei einer Studiendauer von 5 Jahren<sup>32</sup>. Im speziellen hieß das, daß »Moral und Casuistik« im Rahmen der Systematischen Theologie (III. Bereich) durch 6 Semester gelesen wurden. Die Aufteilung in Bereiche lautete: I. Christliche Philosophie; II. Altes und Neues Testament; III. Systematische Theologie; IV. Kirchengeschichte; V. Praktische Theologie. Weitere Einzelheiten zur Studienreform fanden sich dann in der Enzyklika »Deus scientiarum Dominus« von 1931 (die aber für Salzburg nicht mehr so neu waren). Während Art. 31 allgemein vorsah, die Studienlaufbahn werde an der Theologischen Fakultät in fünf Jahren absolviert, ordnete Art. 30, § 1, an, außer den Vorlesungen hätten auch »Übungen« sowie »scholastische Disputationen« (§ 2) stattzufinden. Georg Baumgartner hielt anfangs eine sechsstündige Vorlesung *Theologia moralis specialis* sowie eine zweistündige Zusatzvorlesung *Theologiae moralis specialis quaestiones selectae*; ging dann allerdings dazu über, in der Regel eine vierstündige Vorlesung *Theologia moralis generalis* und eine zweistündige Vorlesung *Theologia moralis specialis* sowie ein zweistündiges Seminar (Samstag nachmittags; Donnerstag war nach wie vor vorlesungsfrei) zu halten. Die Stundenaufteilung war während der gesamten Lehrtätigkeit Baumgartners etwas unterschiedlich. Im Rahmen der *Theologia moralis specialis* behandelte er laut Ankündigung im Vorlesungsverzeichnis die menschlichen sittlichen Akte, das Gewissen, das Gesetz, die Tugenden und die Sünden; aber auch die theologischen Tugenden im besonderen sowie den Dekalog. Teile des Dekalogs (etwa das 4. bis 7. Gebot, eigens erwähnt *De Sexto*) sowie Probleme bezüglich der Verträge (ein häufig wiederkehrendes Thema) waren Gegenstand der Spezialvorlesung; in diesem Rahmen gab es auch kasuistische Übungen (ab 1927 fast durchgehend). Themen des moraltheologischen Seminars waren die Einführung in die Wirtschaftsethik; die Charaktertypen; die Friedensbewegung; patristische Übungen; die Bergpredigt; nach 1931 »Quadragesimo anno«; auch Thomas-Lektüre gehörte dazu. Von 1936 an hatte Georg Baumgartner in Befolgung des »Hochschulernziehungsgesetzes« (welches die Erziehung der Studierenden zu sittlichen Persönlichkeiten

im Geist vaterländischer Gemeinschaft zum Ziel hatte) Vorlesungen über weltanschauliche und staatsbürgerliche Erziehung zu halten<sup>33</sup>. Georg Baumgartner hielt seine Vorlesungen nicht mehr in lateinischer Sprache. Er folgte – zumindest in groben Zügen – Noldins Lehrbuch, hatte aber ein eigenes Skriptum erarbeitet und seinen Vorlesungen zugrunde gelegt. Ging auch auf Zeitfragen ein; galt aus der Sicht der Hörer als geistreich, wenn auch etwas abstrakt und trocken. Georg Baumgartner mußte schließlich noch die Aufhebung der theologischen Fakultät (12. September 1938) und deren Umwandlung in die »Fe. Theologische Diözesanlehranstalt Salzburg« erleben. Während die Benediktiner ihren Studienbetrieb nach Stift Seitenstetten verlegten, konnte zunächst der Lehrbetrieb mit demselben Lehrkörper im Priesterhaus fortgesetzt werden, bis durch Verfügung der Geheimen Staatspolizei vom 24. Jänner 1941 Theologische Diözesanlehranstalt und Priesterseminar endgültig geschlossen wurden<sup>34</sup>.

WAITZ Sigismund 1864–1941:  
*Ein Moraltheologe auf dem Bischofsstuhl*

Geboren am 29. Mai 1864 in Brixen<sup>35</sup>; theologische Studien teils in Brixen, teils in Innsbruck. Priesterweihe am 29. September 1886 in Brixen, anschließend seelsorgliche Tätigkeit. 1890 Dr. theol. in Innsbruck. 1891–1897 Redakteur von »Tiroler Volksbote« und »Brixner Chronik«, Kampfblätter der aufstrebenden christlichsozialen Bewegung. 1899–1913 Professor für Moraltheologie am Priesterseminar in Brixen. Hielt dort später auch soziologische Vorlesungen. Lieblingsschüler und späterer enger Freund war Johannes Meßner, der von 1928–1930 in Salzburg Sozialethik dozierte. Für den Unterricht hat er das Handbuch von Hieronymus Noldin eingeführt<sup>36</sup>. Zeitweilig Obmann der Christlichsozialen Partei in Brixen. 1904/05 Religionslehrer und Erzieher von Erzherzog Karl in Wien, blieb dem Kaiserhaus stets persönlich verbunden. Daß er z. B. 1910 auf einem theologischen Hochschulkursus in Freiburg i. Br. referieren konnte, zeigt, daß er zu seiner Zeit ein geschätzter Moraltheologe gewesen ist<sup>37</sup>. 1913 Weihbischof von Brixen und Generalvikar für Vorarlberg. 1925 Apostolischer Administrator des österreichischen Teils der Diözese Brixen (Innsbruck-Feldkirch) mit Sitz in Feldkirch. Verfaßte den gesamtösterreichischen Sozialhirtenbrief von 1925, in dem die päpstliche Enzyklika »Quadragesimo anno« (1931) geistig vorweggenommen wurde. Ebenso maßgeblich an der Abfassung des Weihnachtshirtenbriefs von 1933 beteiligt, in dem die österreichischen Bischöfe offen für den Ständestaat eintraten. Waitz darf ja auch (zusammen mit Ignaz Seipel) als einer der geistigen Väter des christlichen Ständestaats angesehen werden<sup>38</sup>. Er blieb aber – durchaus getreu seinen sozialethischen Intentionen in jüngeren Jahren – von allen österreichischen Bischöfen auf sozialem Gebiet einer der aufgeschlossensten. Anfang

1934 Bischof von Innsbruck-Feldkirch, dann aber noch 1934 zum (Fürst-)Erzbischof von Salzburg erwählt. Berief noch im selben Jahr Eduard Macheiner zu seinem Hofkaplan und Sekretär. Wenn Sigismund Waitz auch für Salzburg als Moraltheologe nicht von Bedeutung war<sup>39</sup>, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß er ein entschiedener Förderer des Projekts einer Katholischen Universität war<sup>40</sup>. Konnte nach der Aufhebung der Katholisch-Theologischen Fakultät zumindest erreichen, daß ab Dezember 1938 der Lehrbetrieb in Form einer diözesanen Lehranstalt (bis Jänner 1941) fortgeführt werden durfte. Gestorben am 30. Oktober 1941 in Salzburg.

## Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Vatikanum II

MACHEINER Eduard 1907–1972

Geboren am 18. August 1907 in Fresen, damals zur steirischen Pfarre Ranten gehörig (1919 in das nahegelegene salzburgische Seetal/Lungau umgepfarrt)<sup>41</sup>. Hat sich schon während der Mittelschulzeit mit Esperanto befaßt. Studien in Graz und Salzburg. Priesterweihe am 10. Juli 1932. Nach Kooperatorentätigkeit 1935 Sekretär und Hofkaplan von Erzbischof Dr. Sigismund Waitz bis Ende August 1939. Dann Pfarrseelsorge in Seekirchen bis 1945. Im November 1940 an der Theologischen Fakultät der Universität Wien zum Dr. theol. promoviert mit der Dissertation »Unterwelt und Unsterblichkeit im Alten Testament«.

Schon im Herbst 1945 konnte der theologische Lehrbetrieb wieder aufgenommen werden, anfangs im Priesterseminar, bald jedoch in den Räumlichkeiten der Theologischen Fakultät (wo sich heutzutage die Studienbibliothek befindet). Eduard Macheiner wurde – wohl für ihn selbst überraschend – als Dozent an die Theologische Fakultät berufen und trug 1945/46 Moraltheologie vor, was ihm allerdings weniger gelegen sein dürfte. Hielt sich mehr oder weniger eng an das Lehrbuch von Noldin. War dann wieder in der Seelsorge tätig, bis er 1951 ins Salzburger Domkapitel berufen wurde. Für die Moraltheologie wurde Dr. Macheiner indirekt noch bedeutsam durch die Übernahme der Schulagenden bzw. der Leitung des Katechetischen Amtes: ab 1952 war er als Schulreferent im Fernkurs für theologische Laienbildung Mitglied der Prüfungskommission für Moraltheologie. Im März 1963 wurde Domkapitular Dr. Macheiner (nach dem Tod von Weihbischof Dr. Johannes Filzer) zum Weihbischof von Salzburg ernannt. Als Wahlspruch wählte er »Parare viam Domini«. Er nahm am Zweiten Vatikanischen Konzil teil und übernahm anlässlich der damals in Rom tagenden Bischofskonferenz das Referat für Liturgie und Kirchenmusik. Als solcher war er zur Approbation liturgischer Tex-

te in Esperanto autorisiert (»Esperanto-Bischof«)<sup>42</sup>. Am 30. November 1969 als Erzbischof von Salzburg inthronisiert, versuchte er aufopferungsvoll, ein Brückenbauer zu sein.

In die kurze Amtszeit von Erzbischof Macheiner fällt die Reform des philosophisch-theologischen Studiums an der Theologischen Fakultät im Sinn der vier Studienrichtungen, die den Studierenden seither zur Wahl offenstehen. Seit dieser Zeit wird das theologische Studium mit dem »Magister« abgeschlossen. Ferner wurde in einer Vereinbarung vom 3. Juli 1971 die Mitwirkung der Salzburger Äbtekonferenz bei der Auswahl der Professoren, Assistenten und Dozenten aus dem monastischen Bereich geregelt. Gestorben am 17. Juli 1972.

### BINDER Basilius OSB 1910–1947

Geboren am 26. März 1910 in Greding (Diözese Eichstätt). Profefß am 3. April 1933 zunächst für St. Bonifaz/München, dann Übertritt nach Metten. Priesterweihe am 19. März 1936. Studien in München und Freiburg, dort Dr. theol. 1938<sup>43</sup>. Präfekt und Religionslehrer in Metten 1937–1939. Nachdem in Salzburg die Theologische Fakultät geschlossen worden und im Oktober 1939 in Seitenstetten/NÖ ein Studienkolleg »St. Benedikt« errichtet worden war, wurde P. Basilius Binder dort Professor für Apologetik (Fundamentaltheologie) und Liturgik bis 1942. In der »Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner« ist fälschlicherweise davon die Rede, Basilius Binder sei »Lektor für Moral« in Seitenstetten gewesen; dieses Fach las aber der Prior von Admont, Dr. P. Hildebert Tausch OSB. Im Juli 1942 wurde diese OSB-Lehranstalt geschlossen, weil nur noch zwei Hörer vom Militärdienst verschont geblieben waren<sup>44</sup>. Anschließend wirkte P. Basilius in Weistrach (in der Nähe von Seitenstetten) als Pfarrverweser bis 1946; wegen seiner großen Verdienste und als Zeichen seiner Beliebtheit zum Ehrenbürger ernannt. Supplent/Dozent für Moraltheologie in Salzburg 1946–1947, war Basilius Binder bei den Hörern sehr geschätzt. Soll zuletzt an einem Lehrbuch der Moraltheologie gearbeitet haben. Vor seiner Ernennung zum Professor ist er am 26. Juni 1947 gestorben. Begraben in Metten. Nach seinem Tod hat der Professor für Fundamentaltheologie und Liturgik, Dr. P. Erhard Drinkwelder OSB, kurzfristig Moraltheologie suppliert.

### KÖNIG Franz geb. 1905

Geboren am 3. August 1905 in Rabenstein an der Pielach (NÖ)<sup>45</sup>. Studium in Rom an der Päpstlichen Universität Gregoriana, Dr. phil. et theol.; dort Priesterweihe am 29. Oktober 1933. Ab 1934 Kaplan in verschiedenen Pfarren, 1938 Domkurat und Jugendseelsorger in St. Pölten. Religionsprofessor in Krems nach dem Krieg. Weitere Studien an der Wiener Universität; daselbst 1946 Dozent für alttesta-

mentl. Bibelwissenschaft mit Berücksichtigung der Iranistik mit der Habilitationsschrift »Der Jenseitsglaube im Alten Testament und seine Parallelen in der Religion des Zarathustra«<sup>46</sup>. Professor für Moraltheologie in Salzburg 1949–1952. In dieser Zeit Arbeit an der Herausgabe des dreibändigen Werks »Christus und die Religionen der Erde«<sup>47</sup>. Aufgrund dessen später Berater der Fachgruppe »Religionswissenschaft und -geschichte« beim LThK<sup>48</sup>. Am 31. Mai 1952 durch Pius XII. zum Weihbischof und Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge zu St. Pölten ernannt. Am 10. Mai 1956 zum Erzbischof von Wien ernannt, Kardinal am 15. Dezember 1958, 1959 Militärbischof für Österreich bis 1969. Mitglied der »Zentralen Vorbereitungskommission« für das II. Vatikanum, während der ersten Sitzungsperiode in die Theologische Kommission gewählt. Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz (unter Kardinal König wurden die Statuten der Bischofskonferenz 1969 approbiert). Ordinarius für die Gläubigen des byzantinischen Ritus. Auf seine Anregung wurde der »Kardinal-Innitzer-Studienfonds« geschaffen. Präsident des »Dialog«-Sekretariats für die Nicht-Glaubenden 1965–1980. Mitglied der Kongregation für die Glaubenslehre und der Kongregation für die Bischöfe sowie der Kodexreformkommission. Auf ihn geht die Stiftung »Pro Oriente« für die Verständigung mit den von Rom getrennten Ostkirchen zurück; in diesem Rahmen mehrere bedeutende Symposien. Am 16. September 1985 wurde die Resignation als Erzbischof von Wien angenommen. Präsident von »Pax Christi International« 1985–1990. Seit Mai 1963 Ehrendoktorat der Kath.-Theol. Fakultät Wien; später in gleicher Weise auch durch andere Fakultäten geehrt. Am 9. Februar 1972 wurde Kardinal König das Ehrendoktorat der Universität Salzburg (Dr. phil. fac. theol.) verliehen, in diesem Zusammenhang hielt er eine Rede über den notwendigen Freiraum der theologischen Wissenschaft: »Die Theologie ist eine gefährliche Wissenschaft«. Anlässlich der Vollendung des 75. Lebensjahrs wurde ihm die Festschrift »Leiturgia – Koinonia – Diakonia« von der Wiener Kath.-Theol. Fakultät gewidmet<sup>49</sup>.

Als Professor in Salzburg las Franz König im Fachbereich »Christliche Philosophie« über die soziale Frage unter besonderer Berücksichtigung der christlichen Sozialreform, ging dabei auch auf den Marxismus ein. Im Rahmen der Systematischen Theologie befaßte er sich in einer vierstündigen Hauptvorlesung mit den typischen Einleitungsfragen der allgemeinen Moral (den menschlichen Handlungen, dem Gewissen, den Tugenden usw.); daneben las er ausgewählte Kapitel der theologischen Sozialmoral (*Theologiae moralis socialis*) und hielt ein Seminar über Okkultismus und Spiritismus. Der Erinnerung Salzburger Hörer zufolge dozierte König zwar allgemein noch eher traditionell, aber sehr lebensnah, etwa was die Einführung in die Beichtpraxis betraf; man habe ihm angemerkt, daß er vorher schon viel mit jungen Menschen zu tun gehabt hatte (Krems). Im Triennial-

kurs trat er beispielsweise für eine tolerantere Anwendung der Exkommunikation der Kommunisten ein (war damals noch ein heißes Thema). Im Borromäum (Knabenseminar) hat er in der Oberstufe Englisch gelehrt: brachte in Einschüben Berichte über andere Religionen bzw. über den englischsprachigen Kulturraum. Beeindruckte durch seine weltmännische Sicht.

### REHRL Stephan geb. 1912

Geboren am 23. Dezember 1912 in Obertrum. Studium in Salzburg, Priesterweihe am 14. Juli 1935. Seelsorge 1936–1938. Studium am Philosophischen Institut der Theologischen Fakultät in Innsbruck 1938–1939. Dr. phil. schol. Innsbruck 1939<sup>50</sup>. Soldat 1939–1945. Weitere Studien in Innsbruck, dort Dr. phil. der Philosophischen Fakultät 1950<sup>51</sup>. Dann in Wien theologische Studien, Dr. theol. 1952<sup>52</sup>. A.o. Professor für Moraltheologie in Salzburg ab 1952, Ordinarius für dieses Fach ab 30. Oktober 1963<sup>53</sup>. Dekan 1965/66. Rektor der Salzburger Universität 1967/68 und 1970/71; Senator 1963/64, 1964/65, 1969/70. Emeritiert im SS 1983. Was die Hauptvorlesung betraf, hielt sich Rehl mehr oder weniger an den vorgegebenen Rahmen (Grundlegung der Moraltheologie, Dekalog usw). Er versuchte jedoch, eine gesunde, vernünftige Einstellung in sittlichen Fragen – fernab jeder gekünstelten Frömmigkeit – zu vermitteln. Das eigentlich Interessante und Anregende war sein Montag-Nachmittag-Seminar, das aus innerster Überzeugung interdisziplinär gehalten war<sup>54</sup>: denn dazu hatte er immer wieder andere Kollegen geladen, was ein reiches Spektrum aktueller Themen garantierte. Viele Jahre nahm Prof. Heimo Gastager teil, der die psychiatrische Sicht in die Diskussionen einbrachte. An Themen seien genannt: »Sucht und Enthaltbarkeit«; »Personale Reifung und Leben mit Gott«; »Erweckung zu Freiheit und Verantwortung«; »Schuld – Strafe – Sünde – Buße«; »Spiritualität und Meditation«; »Formen und Fehlformen von Glaube, Hoffnung und Liebe«; »Öffentliche Moral und christliche Ethik«; dazu kamen immer wieder Seminare, die der Textinterpretation gewidmet waren.

Der junge Stephan Rehl ließ in der wissenschaftlichen Welt aufhören, als er 1959 anlässlich eines Vortrags im Rahmen der Wiener Katholischen Akademie »Zur Methode der Moraltheologie« referierte. Darin postulierte Rehl die »Verantwortlichkeit« als grundlegendes Prinzip der Moraltheologie<sup>55</sup>. An diesem richtungweisenden Ansatz hat er stets festgehalten, auch wenn er später darüber kaum mehr etwas (jedenfalls nicht in dieser Ausdrücklichkeit) publiziert hat<sup>56</sup>. Aber in seinen Vorlesungen ist er immer wieder darauf zu sprechen gekommen. Gerade aufgrund einer an Thomas von Aquin orientierten Geisteslehre konnte er »Humanae vitae« nicht in allen Konsequenzen folgen, wie er sich auch dann der »Autonomen Moral« nicht anschließen konnte. Daß Stephan Rehl darüber nichts veröffentlicht hat, ja

daß die Liste seiner wissenschaftlichen Publikationen nicht sehr umfangreich ausfällt, hat mit seiner persönlichen Art zu tun: er war ein Mann des gesprochenen – weniger des geschriebenen – Wortes. Und vor allem: er war Praktiker! So sehr an ihm zu würdigen ist, daß er den Übergang bewältigt hat von einer Beichtvätermoral zu einer Verantwortungsethik, von einer vorkonziliaren zu einer nachkonziliaren, an den Problemen der Zeit orientierten Moral (mag auch vielleicht das biblische Moment infolge seiner hohen philosophisch-spekulativen Begabung und seiner Orientierung an Aristoteles zu kurz gekommen sein) – Stephan Rehrls eigentliche Leistung bestand wohl in dem, was er für den Ausbau der Theologischen Fakultät und den Aufbau der Universität, speziell auch in Richtung einer Volluniversität getan hat<sup>57</sup>. Sollte es tatsächlich zur Errichtung einer Medizinischen Fakultät kommen, wäre das nicht nur eine späte Erfüllung seiner Intentionen; seinerzeit schon hat er entscheidende Verhandlungen in dieser Richtung geführt, auch wenn ihm kein unmittelbarer Erfolg beschieden war. Unter Stephan Rehrl erfolgte die Errichtung des Moraltheologischen Instituts im »Kapellhaus« in der Sigmund-Haffner-Gasse (vorher gab es keine Institute) und die Übersiedlung in die nunmehrigen Räumlichkeiten. Auf seine Initiative geht die Abteilung für Massenmedien zurück (seinerzeit das einzige Institut in dieser Art) sowie (zusammen mit anderen) das Forschungszentrum in der Edmundsburg. Er hat auf die Zweckwidmung der Häuser in der Kapitelgasse zur späteren Nutzung durch die Universität hingearbeitet. So konnte er während seiner Zeit als Rektor mit einer gewissen Berechtigung als »der größte Baumeister der Stadt Salzburg« bezeichnet werden.

#### STOECKLE Bernhard OSB geb. 1927

Am 10. Jänner 1927 in München geboren. Nach dem Kriegsdienst Eintritt in die Benediktinerabtei Ettal. 1947–1954 Studien in Eichstätt und München, 1954 Promotion zum Dr. theol. (Moralthologie) in München<sup>58</sup>. Durch sechs Jahre tätig als Religionslehrer und Erzieher am Gymnasium und Juvenat in Ettal. 1960–1964 Professor für Fundamentaltheologie an der päpstlichen Hochschule St. Anselmo/Rom. Während dieser Zeit (1962) Habilitation an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg für das Fach Christliche Ethik<sup>59</sup>. 1964 Dozent, 1967 a.o. Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät in Salzburg<sup>60</sup>. 1964–1970 zugleich Direktor des Internats in Ettal<sup>61</sup>. Von 1970–1992 o. Professor für Moralthologie an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br., wo er sich u. a. mit dem Konzept der »Autonomen Moral im christlichen Kontext« auseinandersetzte<sup>62</sup>. In dieser Zeit (1977–1983) zweimal gewählter Rektor der Albert-Ludwigs-Universität. Von 1977–1986 Mitglied der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz. Seit der Emeritierung 1992 als Seelsorger der Kuratie Frauenchiemsee tätig.

Hielt im Rahmen des Philosophischen Instituts der Theologischen Fakultät in Salzburg Vorlesungen vor allem über ethische Fragen: »Zwischen Weltbejahung und Weltdistanz«; »Überlegungen zum Weltverhalten des Christen«; »Philosophische Voraussetzungen zur theologischen Anthropologie«; »Psychische und philosophische Aspekte des natürlichen Gottesverlangens«; »Wirklichkeit und Auftrag des Eros bzw. der Sexualität im heutigen Verständnis«; »Übungen zur Philosophie und Theologie Karl Rahners«; »Strafe als Hilfe«; »Fragen moderner katholischer Heim- und Internatserziehung«.

### R e s ü m e e

Rückschauend läßt sich feststellen, welchen Wandel die katholische Moraltheologie – demonstriert an ihren Salzburger Vertretern – in diesem Jahrhundert durchgemacht hat. Bis lange nach dem Ersten Weltkrieg war die enge Verbindung von Kirchenrecht und Moraltheologie charakteristisch, der Geist eines Alphons von Liguori wirkte prägend. Wie sehr damals die katholische Sittlichkeitslehre kirchenrechtlich orientiert war, zeigt die starke und lange dauernde Verbreitung der »Theologia Moralis« des Hieronymus Noldin. Diese Tendenz zur Verrechtlichung wurde noch durch die Promulgation des Codex Iuris Canonici von 1917 gefördert; ein anschauliches Beispiel dafür ist die Antrittsvorlesung Ignaz Seipels in Wien. Ebenso spielte in Salzburg die soziale Frage eine große Rolle in der Lehrtätigkeit dieser Moraltheologen, was keine geringen Auswirkungen in der damaligen Gesellschaftspolitik hatte.

Der Name Seipel steht aber auch für das zunehmende Bemühen um ein höheres wissenschaftliches Niveau in der theologischen Ausbildung. Daß sich allmählich der Gebrauch der deutschen Sprache durchsetzte, darf als ein Zeichen für eine größere Lebensnähe gewertet werden. Mit den beiden zuletzt genannten Vertretern des Fachs Moraltheologie, die sich mit den durch das II. Vatikanum ausgelösten Anstößen auseinandersetzen mußten, erfolgte endgültig der Schritt in eine neue Zeit, die durch die Diskussion über Grundsatzfragen und gänzlich neue Problemstellungen gekennzeichnet ist.

## Anmerkungen

1 Siehe dazu *Friedrich Hermann*, Salzburgs Hohe Schule zwischen den Volluniversitäten 1810 bis 1962, in: StMBO, hg. v. d. Bayerischen Benediktinerakademie, Bd. 83 (Ottobeuren 1972), H. III–IV, S. 356–602. Die Beurteilung, Friedrich Hermann biete einen geschichtlichen Überblick bis in die jüngste Vergangenheit, läßt sich damit rechtfertigen, daß die Ausführungen in der Regel über das angegebene Jahr 1962 hinausreichen (ermöglicht durch das Erscheinen dieses Sonderbandes im Jahr 1972). So verdienstvoll diese Arbeit ist – kritisch muß angemerkt werden, daß offenbar die Fülle des zu verarbeitenden Materials nicht zugelassen hat, alle Zahlenangaben zu überprüfen. Fehlerkorrekturen geschehen daher in der vorliegenden Arbeit stillschweigend, um den Anmerkungsapparat nicht zu überfrachten. Zur positiven Würdigung der Leistung Friedrich Hermanns siehe *Nikolaus Grass*, Kirchenrecht und Kirchengeschichte an der Hohen Schule zu Salzburg 1810–1985, in: *Franz Pototschnig* u. *Alfred Rinnerthaler* (Hg.), Im Dienste von Kirche und Staat. In memoriam Carl Holböck (= Kirche und Recht, Bd. 17) (Wien 1985), S. 183–315, hier S. 184. Siehe ferner: *Friedrich Hermann*, Zur Geschichte der theologischen Fakultät in Salzburg im 19. Jahrhundert, in: MGSL 109 (1969), S. 95–338.

2 Siehe dazu *Karl-Heinz Kleber*, Einführung in die Geschichte der Moraltheologie (Passau 1985) (= Schriftenreihe zur Moraltheologie, hg. v. *dems.*, Bd. 1); *Josef Georg Ziegler*, Die Moraltheologie, in: *H. Vorgrimler* u. *R. V. Gucht* (Hg.), Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert. Perspektiven, Strömungen, Motive in der christlichen und nichtchristlichen Welt (Freiburg–Basel–Wien 1970), S. 316–360; *Josef Georg Ziegler*, Aufgaben und Zielsetzung einer »Geschichte der Moraltheologie«, in: *Karl-Heinz Kleber* (Hg.), Prolegomena zu einer Geschichte der Moraltheologie (= Schriftenreihe zur Moraltheologie, Bd. 2) (Passau 1994), S. 7–22; *Karl-Heinz Kleber*, Prolegomena zu einer »Geschichte der Moraltheologie«, ebd., S. 23–32. Besonders in diesem Beitrag wird auf die Unerläßlichkeit von Monographien für eine (noch ausstehende) Gesamtdarstellung der Geschichte der Moraltheologie hingewiesen, S. 25.

3 *Josef Georg Ziegler*, Geschichte der Moraltheologie, in: LThK 7 (1962), Sp. 618–623, hier Sp. 618.

4 Zur Wirksamkeit von Stephan Rautenstrauch OSB, Abt von Braunau-Brevnov, siehe *Josef Müller*, Franz Stephan Rautenstrauch, in: LThK 8 (1963), Sp. 1018 f.; *Beda F. Menzel*, Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Brevnov-Braunau (Königstein/Taunus 1969), S. 147 ff. u. 243 ff.

5 *Josef Zarl*, Chronik der Kirche Salzburgs und ihrer Pfarren. Mit der ihr vorausgegangen und sie begleitenden Geschichte der Gesamtkirche, des Reiches und Österreichs (Salzburg 1987), S. 50 f. u. 162.

6 *Grass*, Kirchenrecht (wie Anm. 1), S. 234 f.

7 Siehe dazu *Joseph Anton Schöpf*, Theologiestudium in Österreich (Salzburg 1852, 21857).

8 *Grass*, Kirchenrecht (wie Anm. 1), S. 314 f.

9 *Ziegler*, Geschichte der Moraltheologie (wie Anm. 3), Sp. 622; *Kleber*, Einführung (wie Anm. 2), S. 64 f. u. 73.

10 Diese Aufstellung entnehme ich *Hermann*, Salzburgs Hohe Schule (wie Anm. 1), S. 560. Bezüglich der Kurzbiographien und der weiteren Angaben zur Geschichte der Salzburger Theologischen Fakultät stütze ich mich jeweils zunächst auf Hermann. Diese Angaben aber werden anhand von Vorlesungsverzeichnissen, Schematismen, einschlägigen Lexikaartikel bzw. Monographien überprüft, gegebenenfalls korrigiert und ergänzt.

11 Vgl. Ordnung der Vorlesungen und Personalstand an der k.k. Theologischen Fakultät Salzburg (1878–1908).

12 *Hermann*, Salzburgs Hohe Schule (wie Anm. 1), S. 506; zum Latein siehe: Acta et Constitutiones Concilii provinciae Salisburgensis, Anno Domini MCMVI celebrati. Veröffentlichl. im Auftrag des Salzburger Fürsterzbischofs Kardinal Dr. Johann Katschthaler (Salzburg 1910). In der Constitutio I, »De fide et institutione catholica«, wird in Nr. 41

festgesetzt, der Cursus theologicus sei gewöhnlich in 4 Jahren zu absolvieren; in Nr. 53 heißt es: »Quadriennium theologicum sufficit«. Vor allem Dogmatik und Moraltheologie seien ausnahmslos in lateinischer Sprache darzubieten (Nr. 43). Die Rigorosen in Dogmatik und Moraltheologie hätten ebenfalls ausnahmslos in Latein zu erfolgen (Nr. 55). Schon damals bestand der Wunsch, für die Hauptvorlesungen wissenschaftliche Seminare vorzusehen (Nr. 47). In der Vermittlung der Moraltheologie sei die theoretische Darlegung mit der praktischen zu verbinden, so daß weder die systematische Methode noch die kasuistische vernachlässigt werde (Nr. 51).

13 An Werken *Anton Auers* seien erwähnt: *Summarium praelectionum de usu opiniorum in dubio juris speculativo praesertim universali* (Salzburg 1887); *Memoriale s. Anselmi* (Salzburg 1903); *S. Bonaventurae opusculum de sex alis Seraphim* (Salzburg 1904); *Coelestini Sfondrati orationes duae de immaculata conceptione BMV* (Salzburg 1905); *Coelestini Sfondrati orationes tres de beata Maria Virgine* (Salzburg 1906); *S. Aur. Augustini liber de catechizandis rudibus* (Salzburg 1907).

14 Von *Johann Filzer* ist an wissenschaftlichen Werken nur seine Dissertation bekannt: *Die Maßnahmen der Erzbischöfe Salzburgs in betreff religiöser Bücher in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts* (Salzburg 1909). Filzer war von 1910 bis 1924 Redaktionsmitglied der Salzburger »Katholischen Kirchenzeitung«. Siehe auch *Hans Spatzenegger*, Johannes Bapt. Filzer, in: *E. Gatz* (Hg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon* (Berlin 1983), S. 190.

15 *Grass*, *Kirchenrecht* (wie Anm. 1), S. 185 u. 264 f.; zur Vorgeschichte der Errichtung einer eigenen Lehrkanzel für Kirchenrecht siehe ebd., S. 267 ff.

16 Welch begabter Katechet und Prediger Ignaz Seipel gewesen sein muß, kann man etwa aus folgenden Veröffentlichungen ersehen: *Das katholische Kirchenjahr in Bildern. Mit einem kunstgeschichtlichen Anhang v. Johann Mühlbacher*, hg. unter Mitwirkung der Katechetenvereine von München u. Wien v. *U. Schmid* (Leipzig 1911); *Christentum* wird verstanden als »ein System der Lebenshaltung«: »Das christliche Leben besteht einerseits im Meiden des Bösen und im Erfüllen einer Reihe von Geboten; es erfordert andererseits aber auch ein ständiges Hinausgreifen über das Sinnenfällige«, wozu die Kunst verhelfen könne (S. 1). Vgl. ferner *Ignaz Seipel*, *Die Grundwahrheiten der Erlösung. Dargestellt in 5 Vorträgen* (Salzburg 1913) – dieses Bändchen bildet den schriftlichen Niederschlag eines Zyklus von Fastenpredigten, die Seipel 1913 für die gebildeten Katholiken der Stadt Salzburg im Dom hielt – sowie *ders.*, *Im Dienst des Wortes. Predigten und Ansprachen. Der Kaplan, Katechet, Kanzler in seinen Predigten, Exhorten und Ansprachen; aus dem Nachlaß ausgewählt u. hg. v. R. Blüml* (Wien-München 1955).

17 *Ignaz Seipel*, *Die wirtschaftsethischen Lehren der Kirchenväter. Theologische Studien der Leo-Gesellschaft*, hg. v. *A. Ehrhard* u. *F. M. Schindler*, H. 18 (Wien 1907, Nachdr. Graz 1971).

18 *Rudolf Blüml*, Prälat Dr. Ignaz Seipel. Ein großes Leben in kleinen Bildern (Klagenfurt o. J. [1933 erschienen]), S. 18–22: die Salzburger Jahre; S. 159 f. unterscheidet Blüml sechs Gruppen von Schriften: katechetisch-pädagogische Schriften (vor allem in der ersten Zeit seines Priestertums); moraltheologische Schriften (hauptsächlich während der Zeit als Professor); gesellschaftswissenschaftliche Werke (ebenfalls in dieser Zeit); politische Schriften (in der Zeit des öffentlichen Wirkens, also vor allem ab 1918); Abhandlungen zu Tagesfragen; Bücher und Schriften über Fragen des geistlichen Lebens. An moraltheologischen Schriften führt Blüml auf: *Die wirtschaftsethischen Lehren der Kirchenväter* (Wien 1907); *Moral und praktische Theologie* (Jb. d. Zeit- u. Kulturgeschichte) (Wien 1909); *Berechtigung und Grenzen der Moralstatistik* (Die Kultur, 11. Jg., 1. Heft) (Wien 1910); *Lehrbuch der Moral für Mittelschulen* (Wien 1912); Die Bedeutung des neuen kirchlichen Rechtsbuches für die Moraltheologie: siehe unten Anm. 23. *Emil Müller*, *Theologia moralis*, Neu bearb. u. hg. v. *I. Seipel*, und zwar der 3. Bd. (Wien 1914), 1. Bd. der 10. Aufl. (Regensburg 1923). Genannt werden mußten auch »Die Lehre von der göttlichen Tugend der Liebe in des Petrus Lombardus Büchern der Sentenzen und in der Summa theologica des hl. Thomas von Aquin« (Mainz 1906): »Der Friede«: siehe unten Anm. 24.

19 *Georg Baumgartner*, Prälat Seipel als Hochschullehrer in Salzburg, in: Salzburger Hochschulkalender 1927/28, 1. Jg. (Salzburg 1927), S. 31–34, hat schon damals darauf hingewiesen, daß in weiten Kreisen weniger bekannt sei, daß dieser bekannte Staatsmann nicht nur in Wien Moraltheologe, sondern davor in Salzburg durch volle 17 Semester Ordinarius gewesen sei, wo er sich hohes Ansehen habe erwerben können. *Franz Fiala*, Prälat Dr. Ignaz Seipel, in: Salzburger Hochschulkalender, 7. Jg. (1933/34), S. 36; hervorgehoben wird Seipels Unterstützung der Salzburger Hochschulbestrebungen. Siehe auch die Bemerkung in Vorlesungsverzeichnis und Studienordnung der Theologischen Fakultät Salzburg, Wintersemester 1935/36 (Salzburg 1935), 2: »Auf Anregung unseres Altbundeskanzlers Seipel wurde der Theologischen Fakultät ein Philosophisches Institut angegliedert, das vom Heiligen Stuhl mit dem Vorrecht ausgezeichnet wurde, die akademischen Grade zu verleihen.« Ferner: Mitteilungen des katholischen Universitätsvereines Salzburg, N. F./2. Jg., H. 4 (Salzburg 1954), S. 24, wo hervorgehoben wird, daß die Bestrebungen für die Errichtung einer Katholischen Universität durch Bundeskanzler Prälat Dr. Ignaz Seipel, dem ehemaligen Salzburger Moraltheologen, sehr gefördert worden seien. Vgl. *Hermann*, Salzburgs Hohe Schule (wie Anm. 1), S. 508 ff.

20 *Ignaz Seipel*, Nation und Staat (Wien 1916, <sup>2</sup>1930); *ders.*, Gedanken zur österreichischen Verfassungsreform (Innsbruck 1917); *ders.*, Die Versöhnung der Nationen als Vorbedingung der Völkerverständigung (Graz 1918); Seipels Reden in Österreich und anderwärts, hg. v. *J. Geßl* (Wien 1926); *Ignaz Seipel*, Wesen und Aufgaben der Politik. Der gegenwärtige Stand der Weltpolitik (Innsbruck–Wien 1930); wegen der Grundsätzlichkeit der Gedanken heute noch lesenswert; *ders.*, Der Kampf um die österreichische Verfassung (Wien 1930); *ders.*, Der christliche Staatsmann (Augsburg 1931); dieses – an Ambrosius und Augustinus orientierte – Referat wurde anlässlich des Augustinusjubiläums in Salzburg vor dem Katholischen Akademikerverband im September 1930 gehalten; *ders.*, Die neue Gesellschaftsordnung nach der Enzyklika »Quadragesimo anno«, in: Die soziale Botschaft des Papstes. Vorträge über »Quadragesimo anno«, hg. v. Volksbund der Katholiken Österreichs (Wien 1931), S. 81–90; anlässlich einer Schlußtagung im Oktober 1931 in Wien hat Seipel mit Nachdruck die berufsständische Ordnung vertreten wie auch Sigismund Waitz und andere Referenten.

21 Es gibt viele Bücher und Artikel, die sich mit Ignaz Seipel befassen; fast durchwegs wird er vor allem als Politiker gewürdigt, seine Tätigkeit in Salzburg wird nur erwähnt: *Josef Lenzenweger*, »Seipel«, in: LThK 9, S. 610; *Erika Weinzierl*, »Seipel«, in: *A. Klose, W. Mantl u. V. Zsifkovits*, Katholisches Soziallexikon (Innsbruck–Wien–München bzw. Graz–Wien–Köln <sup>2</sup>1980), S. 2507–2509; *Peter Malina*, »Seipel«, in: Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft, hg. v. d. Görres-Gesellschaft, Bd. 4 (Freiburg–Basel–Wien <sup>7</sup>1988), S. 1145–1147; *Anton Maria Knoll*, Von Seipel zu Dollfuß (Wien 1934), gibt einen Überblick über das Schrifttum von und über Seipel; *Reinhard Schmitz*, Ignaz Seipel. Mit einem Geleitwort v. Kardinal Th. Innitzer (= Schriftenreihe d. Kath. Aktion, 2) (Wien 1946) – Seipel als Kanzler, Mensch u. Priester; *Viktor Reimann*, Zu groß für Österreich. Seipel und Bauer im Kampf um die Erste Republik (Wien–Frankfurt–Zürich 1968); *Franz Rennhofer*, Ignaz Seipel. Mensch und Staatsmann. Eine biographische Dokumentation (Wien–Köln–Graz 1978). Am ausgewogensten, trotz der Kürze: *Ignaz Seipel. Mensch, Christ, Priester in seinem Tagebuch*. Bearb. u. Einführung v. *Rudolf Blüml* (Wien <sup>2</sup>1934).

22 Schon 1908 hatte der Salzburger Erzbischof Kardinal Katschthaler strengere Richtlinien für das Theologiestudium festgelegt; mit Hilfe der beiden neuen Professoren Seipel und Hirsch erfolgte deren Durchführung, wozu das Theologische Seminar mit den einzelnen Fachabteilungen und der dazugehörenden Bibliothek zu rechnen ist: *Friedrich Hermann*, Wissenschaft in Salzburg bis zur Wiedererrichtung der Universität (1519–1962), in: *Heinz Dopsch u. Hans Spatzenegger* (Hg.), Geschichte Salzburgs – Stadt und Land, Bd. II/3, Neuzeit und Zeitgeschichte (Salzburg 1991), S. 1853–1906, hier S. 1893. Diesbezüglich urteilt *Grass*, Kirchenrecht (wie Anm. 1), S. 270 f.: »Damit hatte die staatliche Salzburger Theologische Fakultät jedenfalls einen Vorsprung von gut 21 Jahren vor vielen kirchlichen theologischen Fakultäten und anderen kirchlichen

Hochschulen, denen erst der gelehrte Papst Pius XI. in der Konstitution 'Deus scientiarum Dominus' vom 24. Mai 1931 die Einrichtung von Seminaren mit entsprechenden Übungen vorschrieb.« Das »Statut des wissenschaftlich-theologischen Seminars in der k.k. theologischen Fakultät in Salzburg« ist publiziert in: Personalstand und Ordnung der öffentlichen Vorlesungen an der k.k. theologischen Fakultät zu Salzburg im Studienjahr 1910/11 (Salzburg 1910), S. 9 f.

23 *Ignaz Seipel*, Die Bedeutung des neuen kirchlichen Rechtsbuches für die Moraltheologie. Akademische Antrittsvorlesung, gehalten am 5. November 1917 an der Theol. Fakultät der k.k. Universität in Wien (Innsbruck–Wien–München 1918); im überlangen »Anhang«, S. 31–87, wird eine unwahrscheinlich große Anzahl von Canones, die im Vortrag berücksichtigt wurden, zitiert.

24 *Ignaz Seipel*, Der Friede. Ein sittliches und gesellschaftliches Problem. Geleitwort von *Alfred Verdross*, hg. v. *R. Blüml* (Innsbruck–Wien–München 1937).

25 In der Biographie ist als Geburtsort Rucken (nicht Ruden) und als Geburtsjahr 1869 angegeben; dies dürfte eher stimmen als 1868, wie in: *Hermann*, Salzburgs hohe Schule (wie Anm. 1), S. 589, angegeben. Denn sonst ist nicht erklärlich, wieso der Genannte bei seinem Ableben laut Trauerparte im 63. Lebensjahr und im 40. Jahr seines priesterlichen Wirkens (Priesterweihe: 1892) gestanden sein könnte. Zur Biographie und den genaueren Angaben, wie das Wirken Tibitanzls in der Cisterzienser-Chronik gewürdigt und dokumentiert wurde, siehe *Severin Grill*, Theologieprofessor Dr. P. Josef Tibitanzl O. Cist. 1869–1932. Eine kurze Würdigung (Heiligenkreuz 1969), S. 5–9. Nachrufe auf Josef Tibitanzl erschienen in der Reichspost, im Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus sowie von P. Matthäus Kurz in der Katholischen Kirchenzeitung in Salzburg 1932, S. 84 (hier auch der Titel »Apostel des Böhmerwaldes«).

26 *Josef Tibitanzl*, Geschichte der Inkorporation der siebzehn Stiftspfarrnen von Hohenfurth (Prag 1905). Weitere Veröffentlichungen aus dieser Zeit: Die Perle vom Moldaustand. Das Lebensbild des Dichters Isidor Proschko (Warnsdorf 1903); Geschichte des Wallfahrtsortes Maria Rast (Warnsdorf 1904); Die Bedeutung Ferdinand Kindermanns für das Schulwesen (München 1905); Bericht über die philosophischen Kurse in Salzburg (Salzburg 1905); Die Bedeutung der christlichen Gesellschaftslehre für den Katecheten, in: Katechetischer Kursus in Salzburg (Salzburg 1906).

27 *Josef Tibitanzl*, Kernfragen der Ethik, vom Standpunkt des Monismus und des Christentums betrachtet (Salzburg 1908). Zur Habilitation siehe *Hermann*, Salzburgs Hohe Schule (wie Anm. 1), S. 536.

28 Besonderen Dank schulde ich Dr. P. Alberich Strommer O. Cist. vom Stift Heiligenkreuz, der sich der Mühe unterzog und für diese vorliegende Untersuchung anhand von Gehaltsrechnungen bzw. dem Schrifttum mit dem Ordinariat Wien die Vorlesungen Josef Tibitanzls eruierte (Stiftsarchiv Heiligenkreuz, Rubr. 6, Fasz. Studien, Nr. 3 – Hochschulakten).

29 Vgl. *Hermann*, Salzburgs Hohe Schule (wie Anm. 1), S. 521.

30 Siehe z. B. Personalstand und Ordnung der öffentlichen Vorlesungen an der (k.k.) Theologischen Fakultät zu Salzburg im Studienjahr 1918/19 ff.

31 *Georg Baumgartner*, Arbeit und Erwerb. Eine sozial-ethische Studie (Salzburg 1926). In seinem Vorwort, S. 5, konnte Georg Baumgartner feststellen, die Ergebnisse seiner Untersuchungen stimmten in wesentlichen Punkten mit dem kürzlich erschienenen Schreiben »Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart« überein.

32 *Hermann*, Salzburgs Hohe Schule (wie Anm. 1), S. 538 ff.; *Christian Greinz*, Die fürsterzbischöfliche Kurie und das Stadtdekanat zu Salzburg. Ein Beitrag zur historisch-statistischen Beschreibung der Erzdiözese Salzburg (Salzburg 1929), S. 146–157.

33 *Alfred Rinnerthaler*, Die »Katholisch-Theologische Fakultät Salzburg« im Jahr 1938, in: Salzburg Archiv. Schriften des Vereines »Freunde der Salzburger Geschichte«, Bd. 12 (Salzburg 1991), S. 299.

34 Ebd., S. 293–318; weiters *Alfred Rinnerthaler*, Die »Fe. Theologische Diözesanlehranstalt Salzburg«, in: MGSL 132 (Salzburg 1992), S. 309–329; wenn Rinnerthaler schreibt – auf seine Quellen gestützt –, für den Vorlesungsbetrieb hätten noch vor Weih-

nachten 1939 einige Räume in der Erzabtei St. Peter in Verwendung genommen werden können, so konnte das durch Befragung ehemaliger Hörer dieser Zeit nicht verifiziert werden; auch dem nunmehrigen Erzabt von St. Peter, P. Franz Bachler OSB, ist davon nichts bekannt. Übereinstimmend wurde berichtet, der Lehrbetrieb sei im Priesterhaus aufgenommen und bis Jänner 1941 dort fortgeführt worden.

35 Zur Biographie *Bruno Erler*, Dr. Sigmund Waitz. Erinnerungen an sein Wirken in Südtirol, besonders in seiner Vaterstadt Brixen (Brixen o. J.); *Josef Gelmi*, Sigmund Waitz, in: *Gatz* (wie Anm. 14), S. 787–791; *Wolfgang Ingenhaeff*, Lehrer, Richter, Hirten. Die Bischöfe Tirols (Innsbruck 1981), S. 132 f.; *Erika Weinzierl-Fischer*, Die österreichischen Konkordate von 1855–1933 (Wien 1960), S. 26; darin besonders das Mitwirken S. Waitz' am Konkordat von 1933; *Heinrich Jablonka*, Waitz – Bischof unter Kaiser und Hitler (Wien 1971); *Maximilian Liebmann*, Theodor Innitzer und der Anschluß Österreichs Kirche 1938 (Graz–Wien–Köln 1988), bes. S. 28 ff. u. 84 f.

36 *Hieronymus Noldin*, Summa Theologiae Moralis, iuxta Codicem Iuris Canonici, 3 Bde. (Innsbruck 1902), war damals das gängige Lehrbuch; auch S. Waitz befaßte sich damit: *De iure hereditatis. Ex opere Noldin, De praeceptis et C.C.A. usui privato accomodavit* (Brixen 21908).

37 *Sigismund Waitz*, Das Verhältnis der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung auf dem Gebiet der Sittlichkeit, in: *Josef Mausbach* (Hg.), Moralprobleme. Vorträge auf dem III. theologischen Hochschulkursus zu Freiburg im Breisgau im Oktober 1910 (Freiburg 1911), S. 351–388; siehe auch *ders.*, Hauptfragen der christlichen Gesellschaftswissenschaft. 6 Vorträge, gehalten beim sozialen Kurs der katholischen Frauen-Organisation für Niederösterreich (Wien 1910).

38 *Sigismund Waitz*, Von »Rerum novarum« zu »Quadragesimo anno«, in: Die soziale Botschaft des Papstes, S. 5–17.

39 Besonderen Wert legte *Sigismund Waitz* auf Paulus. Zeitgemäße Erwägungen über christliches Leben und Seelsorge, 6 Bde. (Innsbruck 1931–1938). Noch heute erinnern sich ältere Priester daran, wie Erzbischof Waitz anlässlich von Pfarrvisitationen nach »meinem Paulus« gefragt habe, und jeder Pfarrer beflissen darauf hinwies, er habe »den Paulus« in seiner Privatbibliothek stehen – und wenn er ihn für diesen Anlaß von einem Mitbruder entliehen hätte.

40 *Sigismund Waitz*, Zur Sache der Katholischen Universität in Salzburg, Predigt beim Festgottesdienst der Salzburger Hochschulwochen 1933 (Salzburg 1933); *ders.*, Zur Sache der Katholischen Universität in Salzburg, Predigt am 17. März 1935 (Salzburg 1935).

41 *Karl Berg*, Eduard Macheiner – Leben und Werk, in: *Wolfgang Huber* (Hg.), *Paraviam Domini*. Gedächtnisschrift für Erzbischof Eduard Macheiner. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Priesterkreise in der Erzdiözese Salzburg. Red. u. Gestaltung *Hans Widrich* (Salzburg 1972), S. 17–22; *Erika Weinzierl*, Eduard Macheiner in der Kirche seiner Zeit, in: ebd., S. 25–30.

42 Vom »Internationalen Esperantomuseum« der ÖNB in Wien wurde mir dankenswerterweise ein Brief Eduard Macheiners v. 1. April 1963 zur Verfügung gestellt, adressiert an Walter Mudrak, den bekannten katholischen Esperantisten, in dem sich der neuernannte Weihbischof Macheiner als »grüner Bischof« bezeichnet, d. h. als ein Bischof, der sich für die Ideale des Esperanto einsetzen werde, und versichert, die Esperanto-Bewegung weiterhin zu fördern, besonders die Internationale Vereinigung Katholischer Esperantisten (Nr. 273). Ferner wurde mir ein Schreiben vom »Consilium ad exsequendam Constitutionem de Sacra Liturgia«, Prot. n. A 232/68, zur Verfügung gestellt (in Latein verfaßt), in welchem – der Bitte von Weihbischof Macheiner entsprechend – erlaubt wurde, daß in der Liturgie der Gebrauch des Esperanto bei Treffen von Esperantisten durch Weihbischof Macheiner bewilligt werden durfte (gegeben am 16. Juli 1968). Vgl. *Walter Mudrak*, Brückenbauer und Menschenfreund, in: Internationale Informationen, hg. v. d. Ges. f. internat. Verständigung – Esperanto-Freunde (Wien November 1992), Nr. 4.

43 *Basilius Binder*, Geschichte des feierlichen Ehesegens von der Entstehung der Ritualien bis zur Gegenwart (Metten 1938), eine liturgiewissenschaftliche Arbeit also!

44 Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner 1880–1980, Bd. I, in: *StMBO*, 29. Ergänzungsband – I (St. Ottilien 1985), S. 36 f.; »Bote aus Seitenstetten«, Folge 20, Sommer 1948 (Mödling–Wien–St. Gabriel 1948), S. 141 f.; *Gerhard* (Dr. P. *Johannes* OSB) *Gartner*, Geschichte der Pfarre Weistrach (Steyr 1973), S. 200–205 (auf S. 200 heißt es irrtümlich: »1932 trat er in das Benediktinerkloster Metten ein, wo er 1933 die Ordensgelübde ablegte«; er war zunächst in St. Bonifaz/München eingetreten).

45 Es erübrigt sich, eine ausführliche Biographie Kardinal Königs zu bieten; sie findet sich beispielshalber in *Johannes Kunz* (Hg.), *Kardinal Franz König. Ansichten eines engagierten Kirchenmannes* (Wien 1991), S. 283–288; darin sind auch die wesentlichsten Ansprachen Kardinal Königs dokumentiert.

46 *Franz König, Zarathustras Jenseitsvorstellungen und das Alte Testament* (Wien–Freiburg–Basel 1964).

47 *Franz König, Christus und die Religionen der Erde. Hb. d. Religionsgeschichte*, 3 Bde. (Wien 1951; <sup>2</sup>1956); *ders.*, *Religionswissenschaftliches Wörterbuch. Die Grundbegriffe* (Wien 1956); *ders.* (Hg.), *Josef Eberle, Die Bibel im Licht der Weltliteratur und Weltgeschichte*, Bd. 1, *Das Alte Testament* (Wien 1949).

48 Vgl. im besonderen *Franz König, Religionsvergleichung; Religionswissenschaft*, in: *LThK* 8, Sp. 1203–1209. An weiteren Veröffentlichungen seien jene angeführt, die noch in einem gewissen Zusammenhang mit der Tätigkeit Franz Königs in Salzburg stehen bzw. wissenschaftlichen Charakter haben: *Der Laie in der katholischen Aktion. Vom Priester gesehen* (Wien 1950); *Ganz in Gottes Hand. Briefe gefallener und hingeworfener Katholiken 1939–1945* (Hg.) (Wien 1957); *Die Konzilsidee von Konstanz und das Vatikanum II* (Köln 1965); *Geleitwort*, in: *Günter Virt* (Hg.), *Spiritualität in Moral*. FS. f. Karl Hörmann (Wien 1975); *Die bleibende Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils* (Düsseldorf 1986); *Zentralismus statt Kollegialität? Kirche im Spannungsfeld* (Hg.) (Düsseldorf 1990); *Und wir haben doch eine Zukunft. Mensch und Natur an der Schwelle zum 3. Jahrtausend* (Hg. zusammen mit *F. Ungar*) (Freiburg–Basel–Wien 1990).

49 *Leiturgia – Koinonia – Diakonia*. FS. f. Kardinal Franz König zum 75. Geburtstag. Im Auftrag der Professoren der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien hg. v. *R. Schulte* (Wien–Freiburg–Basel 1980) (mit Beiträgen aller Professoren).

50 *Stefan Rehr*, *Zur Frage der Usia bei Aristoteles* (Innsbruck 1948).

51 *Stefan Rehr*, *Das physikalische Weltbild des Kindes* (Innsbruck 1949).

52 *Stefan Rehr*, *Das Problem der Demut in der profan-griechischen Literatur. Im Vergleich zu Septuaginta und Neuem Testament* (Münster 1961). Der erste Teil dieser Arbeit wurde als Diss. an der Theologischen Fakultät Wien im März 1951 eingereicht, der zweite Teil wurde für die Veröffentlichung neu hinzugefügt.

53 *Stefan Rehr*, *Grundlegung der Moral bei Johannes Duns Scotus*. Theol. Habil.-Schrift (Salzburg 1955).

54 Vgl. *Jb. der Universität Salzburg 1977–79*, hg. v. *A. Buschmann* u. *F. Koller* (Salzburg 1980), S. 190 f.

55 *Stefan Rehr*, *Zur Methode der Moraltheologie*. Abdruck eines vor den Mitgliedern und Dozenten der Wiener Katholischen Akademie im Dezember 1959 gehaltenen Vortrages, in: *Religion, Wissenschaft, Kultur*, hg. v. d. Wiener Katholischen Akademie, 12. Jg. (Wien 1961), S. 99–109.

56 *Stefan Rehr*, *Der Dialog in Forschung, Lehre und Leben* (Salzburger Universitätsreden, H. 31). Inaugurationsrede, gehalten am 25. Oktober 1967 an der Universität Salzburg (Salzburg–München 1968). In dieser Rede wird Rehrls denkerischer Grundansatz deutlich. Vgl. des weiteren seine Werke: *Christliche Verantwortung in der Welt der Gegenwart* (Hg.) (Salzburg–München 1982); darin von *Stefan Rehr*: *Katholische Moraltheologie als Ethik der Verantwortung*, S. 13–22. Dieser Band wurde Rehrl anlässlich seines 70. Geburtstags als Dank des Salzburger Preßvereines für langjährige Tätigkeit als Vorstandsmitglied gewidmet. Er beinhaltet die Referate einer Ringvorlesung »Christliche Verantwortung in der Welt der Gegenwart«, die im WS 1981/82 vom Institut für Moraltheologie durchgeführt wurde. Ferner: *Sünde – Schuld – Erlösung* (Hg.). Kongreß der Moraltheologen und Sozialethiker 1971 in Salzburg (Salzburg–München

1973) (darin nur ein kurzes Vorwort von Rehrl). Viele Artikel erschienen im Österreichischen Klerusblatt, dessen Redaktion Stephan Rehrl ab 1969 durch mehrere Jahre besorgte.

57 Rehrls Bemühen um die Universität wird nur kurz erwähnt von *Franz Horner*, Die Wiedererrichtung der Universität (1962) und die Entwicklung der Wissenschaft in Stadt und Land, in: Geschichte Salzburgs (wie Anm. 22), S. 1907–1929, hier S. 1909.

58 *Bernhard Stoeckle*, Die Lehre von der erbsündlichen Konkupiszenz in ihrer Bedeutung für das christliche Leibethos (Münchener theol. Diss.) (Ettal 1954).

59 *Bernhard Stoeckle*, Gratia supponit naturam. Geschichte und Analyse eines theologischen Axioms (Rom 1962) (= Studia Anselmiana, Bd 49; zugleich Salzburger theol. Habil.-Schrift 1961).

60 *Bernhard Stoeckle*, Unter dem Anspruch der Hoffnung. Anmerkungen zu einer eschatologischen Grundlegung der christlichen Ethik. Antrittsvorlesung, gehalten am 21. November 1967 an der Universität Salzburg (Salzburger Universitätsreden, H. 32) (Salzburg–München 1968).

61 *Bernhard Stoeckle*, Strafe als Erziehungshilfe. Die Stellung der Strafe in der Pädagogik der Gegenwart (München 1969).

62 *Bernhard Stoeckle*, Erlöst? Grundkonzept christlichen Daseins (Stuttgart 1973); ders., Grenzen der autonomen Moral (München 1974); zeigt die Begrenztheit einer einseitig verstandenen »Autonomen Moral« auf, würdigt aber wohl etwas zu wenig, daß diese Autonomie im Verständnis derer, die dieses Konzept entwarfen, eine »theonome« Autonomie ist. *Ders.*, Handeln aus dem Glauben. Moralthologie konkret (Freiburg–Basel–Wien 1977); darin wird das Konzept einer Glaubensethik konkretisiert im Hinblick auf die Verantwortung des Christen gegenüber den Mitmenschen und der eigenen Person. Speziell von Stoeckle urteilt *Günter Virt*, Moralthologie, in: *H. Rotter u. G. Virt* (Hg.), Neues Lexikon der christlichen Moral (Innsbruck 1990), S. 529 f., der kritische Gegenentwurf zur »autonomen Moral im christlichen Kontext« (vor allem von Alfons Auer vorgelegt), nämlich die sogenannte »Glaubensethik«, konnte »in der Diskussion um das Proprium einer christlichen Ethik zur Klärung der verschiedenen Ebenen des sittlichen Phänomens anregen«. Siehe ferner von Stoeckle: Wörterbuch Christlicher Ethik (Hg.), 3. Aufl. (Freiburg–Basel–Wien 1975); Wörterbuch ökologischer Ethik (Hg.) (Freiburg–Basel–Wien 1985). Mitarbeit an verschiedenen Lexika: Praktisches Lexikon der Spiritualität; LThK; Lexikon der Philosophie; Mysterium Salutis. Zahlreiche Aufsätze in wissenschaftlichen Zss. über Fragen der Ethik und Pädagogik.

Anschrift des Verfassers:

Theol.-Prof. Dr. Gerhard Holotik, Erzbischöflicher Official  
Diözesangericht Salzburg  
Kapitelplatz 2  
A-5020 Salzburg

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [135](#)

Autor(en)/Author(s): Holotik Gerhard

Artikel/Article: [Die Salzburger Moraltheologen von der Jahrhundertwende bis zum II. Vatikanum. 231-253](#)